



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Klopstock und die Schulpforta.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

als wir. Radwislanin denunciirt jeden Polen, der in einem deutschen Hotel einkehrt u. s. w. Andre erwählen Andres, so daß ein polnischer Gutbesitzer bei Gelegenheit der niederstetterischen Affaire sagte: wenn man mir nur die polnische Polizei fern hielte, mit der preussischen wäre ich schon zufrieden.

(Schluß in nächster Nummer).

Klopstock und die Schulpforta.

Klopstock ist nicht selten als Beispiel gewählt worden, um den Gegensatz zu charakterisiren, in welchem die Gegenwart zu der Empfindungsweise des vorigen Jahrhunderts steht. Es wird uns leicht, seine Eitelkeit zu verurtheilen, über seine Affectation zu lächeln, seiner Großmannsucht zu zürnen. Nicht ebenso leicht, die relative Bedeutung zu würdigen, welche die oft maßlose Selbstschätzung des Dichters für die Literatur und den Volksgeist gehabt hat. In einer Zeit, welcher der sichere Regulator für den Werth des Mannes, ein kräftiges Volksleben, eine starke öffentliche Meinung fehlt, wird auch der Kräftige in Gefahr sein zwischen Selbstüberhebung und Selbstverachtung zu schwanken; wo eine sichere Selbstachtung sehr schwer gefunden wird, kommt auch der Mann von kräftiger Anlage in die Versuchung, seine Größe und Bedeutung zur Schau zu stellen, indem er sich ängstlich bemüht, den Zeitgenossen bei jeder Lebensäußerung groß und bedeutend zu erscheinen. Und wieder, so lange die Bedeutung eines Mannes vorzugsweise auf der Zahl persönlicher Anhänger und Verehrer beruht, wird er sich bestreben, durch eine industriöse Artigkeit seines Briefwechsels, durch gesellschaftliche Wirkungen, durch Verbindung und Protection Einfluß zu sichern. Der Gelehrte, der Dichter, dessen Leistung von den Kreisen seiner Verehrer mit Entzücken und fast slavischer Hingebung aufgenommen wird, mag selten der Gefahr entgehen, auch Unbedeutendem, was er gesagt und geschrieben, eine übergroße Bedeutung beizulegen.

Der Cultus des Genius, wie man die empfindsame Unterordnung der Gebildeten unter die Einwirkungen ihrer geistigen Führer genannt hat, ist uns eigenthümliche Erscheinung einer Zeit, in welcher das Emporarbeiten des Volkes und seiner Führer zu einer freieren Männlichkeit begann. Und es ist

nach vieler Beziehung lehrreich zu beobachten, wie die Männer unserer Nation allmählig mannhafter, besser, edler wurden, weil sie durch mehr als eine Generation bald kindisch, bald pedantisch bemüht waren so zu erscheinen. Niemand hat diesen Erhebungsproceß aus dem Schein in das Sein in seinem Leben großartiger dargestellt, als Friedrich der Große.

Es ist wahr, Klopstock war nicht ganz so glücklich. In seinen Werken, wie in seinem Leben fällt uns nicht selten peinlich auf, wie anspruchsvoll er nach Schönheit und Seelenadel suchte.

Die Schwäche in den Charakteren des Messias, die unwahre, zuweilen abgeschmackte Künstlichkeit in den Motiven, macht dies Hauptwerk Klopstocks schon jetzt fast ungenießbar. Aber unvergessen wird ihm bleiben, daß der Stolz und hohe Sinn, mit dem er sein poetisches Schaffen den Zeitgenossen gegenüber vertrat, die Poesie überhaupt den Deutschen zu einer großen und würdigen Sache machte und den Dichtern in der Meinung der Menschen eine hervorragende Stellung gab. Er hatte wesentlichen Antheil daran, daß Goethe und Schiller der Mittelpunkt ihrer Zeitbildung werden konnten.

Der Leser wird deshalb mit wohlwollendem Lächeln auf den folgenden Brief Klopstocks und seine Beilagen herabsehen. Dies Blatt verdankt die Mittheilung einem Freunde, der die Veröffentlichung anheimstellte, falls die Stücke nicht bereits irgendwo gedruckt zu finden sein sollten. Nun sind dieselben allerdings nicht unbekannt; der Brief Klopstocks ist im Anfange dieses Jahrhunderts öfter gedruckt, z. B. mit den Beilagen im Leipziger Allg. Lit. Anzeiger 1800, S. 969; die betreffenden Nachrichten aus Schulpforta sind ferner in Schlichtegroll, Nekrolog der Deutschen 1802, Band I. S. 44 zu finden. Aber trotzdem verdienen die Schriftstücke als ein auffallendes Lebenszeichen aus der Jugendzeit unserer Väter die kurze Beachtung, welche sie hier in Anspruch nehmen.

Zunächst folgt der Brief Klopstocks an den Rector Karl Wilhelm Ernst Heimbach in Schulpforta:

„Die Erinnerung in der Pforta gewesen zu sein, macht mir auch deswegen nicht selten Vergnügen, weil ich dort den Plan zu dem Messias beinahe ganz vollendet habe. Wie sehr ich mich in diesen Plan vertiefte, können Sie daraus sehen, daß die Stelle, welche Sie im Anfange des neunzehnten Gesanges bis zu dem Verse, der mit „um Gnade“ endigt, finden, ein Traum war, der wahrscheinlich durch mein anhaltendes Nachdenken entstand. Wäre ich Maler gewesen, so hätte ich mein halbes Leben damit zugebracht, Eva, die äußerst schön und erhaben war, so zu bilden, wie ich sie sah.

Das Ende des Traums fehlt indeß in der angeführten Stelle. Es ist: Ich sah zuletzt mit Eva nach dem Richter in die Höhe mit Ehrfurcht und langsam erhobenem Gesicht, erblickte sehr glänzende Füße, und erwachte schnell.

Sie empfangen hierbei die große Ausgabe des Messias, die Herrn Götschen

nicht wenig Ehre macht. Ich bestimme sie für die Schulbibliothek und überlasse Ihnen, bei Verschweigung meines Wunsches, einen Platz für sie zu wählen. Sollten Sie finden, daß dies irgend einen guten Einfluß auf die Alumninnen haben könnte, so lassen Sie das Buch auf folgende Art in die Bibliothek bringen. Sie wählen den unter Ihren Jünglingen, welchen Sie für den besten halten, ich meine, nicht nur in Beziehung auf seinen Geist, sondern auch auf seine Sittlichkeit, zu der, wie ich glaube, auch der Fleiß gehört. Bitten Sie diesen in meinem Namen, das Buch zu tragen, und es dahin zu stellen, wo Sie's ihm befehlen werden. Vielleicht mögen Sie ihm auch die wenigen zu Begleitern geben, die gleich nach ihm die Besten sind. Machen Sie dies alles, wie sich von selbst versteht, nach Ihrem Gutbefinden, oder unterlassen Sie es auch ganz, und nehmen mein Andenken in aller Stille in die Bibliothek auf. Aber Eins, warum ich Sie bitte, werden Sie, weiß ich gewiß, nicht unterlassen. Der Conrector Stüvel war mir der liebste meiner Lehrer. Er starb zu meiner Zeit. Ich verlor ihn mit tiefem Schmerze. Lassen Sie von einem Ihrer dankbaren Alumninnen irgend etwas, das der Frühling zuerst gegeben hat, junge Zweige oder Blütenknospen oder Blumen mit leiser Nennung meines Namens auf sein Grab streuen.

Hamburg, den 20. März 1800.

R.

Man beachte das Datum des Briefes. Es waren fünfzig Jahre verflossen, seit Klopstock auf dem zürcher See mit Doris Hirzel gefühlvoll Hallers Lieder gesungen und die hübschen Mädchen geküßt hatte, welche dem Teufel Abaddon die Seligkeit erbat. Man mußte im Jahr 1800 schon ein alter Mann sein, um sich an das Aussehen zu erinnern, das einst in den literarischen Kreisen die ersten Gesänge des Messias gemacht. Unterdeß hatte Friedrich der Zweite die Seelen gefüllt und war gestorben, die Häupter eines fremden Königs und seiner Königin waren auf dem Blutgerüst gefallen, das wärmste Interesse der Gebildeten hing an einer kleinen Residenz Thüringens und dem Bunde zweier Dichter, denen Klopstock in ihrer Jugend ein großer Mann gewesen war. Die Deutschen waren durch eine lange Kette innerer Entwicklungen von dem Messias bis zum Wallenstein, vom Kunstepos zum historischen Drama großen Stils hinaufgezogen worden. Daß der greise Klopstock seine eigene Bedeutung nach den glänzenden Erfolgen seiner Jünglingszeit schätzte, ist natürlich, aber sehr lehrreich ist, wie tief die Sentimentalität seiner Jugend noch in den Seelen der Lehrer und Schüler lag.

Die Schulpforta ließ sich diese Gelegenheit zu einer erhebenden Festfeier nicht entgehn. Rector Heimbach hielt zuerst am grünen Donnerstag bei der gewöhnlichen Schulfeierlichkeit folgende Anrede:

„Lange nicht — vielleicht niemals — hat die Schulpforta einen so still hohen Triumph genossen, als ihr heute der älteste, der ehrwürdigste und ruhm-

vollste ihrer Schüler gegönnt hat. Der Meister der vaterländischen Harfe, der Sängers des Messias — hat ihr folgendes Andenken seiner Liebe, ein ewiges Monument ihres Ruhmes gegeben, uns, rührend genug in eben den Tagen gegeben, in welche die Feier der großen Handlung fällt, die sein Lied ausspricht. (Der Brief Klopstocks wird vorgelesen.)

Ich füge diesem Brief keinen Commentar bei. Wer seiner noch bedarf, für den war er nicht geschrieben. Aber wehe dem, dem nun das Herz nicht höher schlägt bei dem Gedanken, in der Schule zu leben, die einen Klopstock bildete, und die ersten Töne der himmlischen Harfe in ihren stillen Gängen vernahm; auf eben der Erde zu wallen, welche des großen Jünglings Fuß betrat, und auf welcher er in stiller Entzückung durch die Lichtmeere des Himmels, wie durch die Tiefen des Hades schaute! Wehe, wehe ihm, wenn er nicht Muth hat, Klopstock nachzueifern — nicht an Geisteskraft — die deutsche Nation hat nur Einen — nicht an hellstrahlendem Ruhme — er ist das Erbtheil weniger — aber wie Er's selbst meint, in dem reinen, hohen, lebendigen Sinne für alles Große, Wahre und Edle, welchen Er in dem Dankhymnus an den Erlöser am Schlusse der Messiasode so wahr und einfach von sich bekennt:

Umsonst verbürg ich vor Dir — Erlöser —

mein Herz der Ehrbegierde voll,

Dem Jünglinge schlug es laut empor: dem Manne

Hat es stets gehalten nur geschlagen.

Ist etwa ein Lob, eine Tugend

Dem trachtet nach! — Die Flamm' erkohr

ich zur Leiterin mir,

Hoch weht die heilige Flamme voran, und weist

Dem Ehrbegierigen bessern Pfad.“

Das war die Vorbereitung. Am Ostermorgen aber wurde die große Feier veranstaltet, ganz im Stil der Wertherperiode, der dadurch nicht besser ward, daß die Feierlichkeit einen religiösen Anstrich erhielt. Die Alumnen hatten aus ihrer Mitte zwei der würdigsten erwählt, von denen einer die Aufgabe erhielt über die Grabstätte des seligen Conrectors — in der Kirche — Blumen zu streuen und dabei Klopstocks Namen zu murmeln, worauf der Chor „Auferstehn, ja Auferstehn“ sang und der Rector in der Kirche eine Ode von Klopstock declamirte. Von der Kirche bewegte sich der Zug in die Schulbibliothek hinter dem Exemplar des Messias, welches mit einem Lorbeerzweige überdeckt von einem Alumnus getragen wurde. Unter den Klängen einer sanften Musik wurde das Werk von den beiden erwähnten Schülern ehrfurchtsvoll aufgestellt, und der Rector benutzte diese neue Gelegenheit zur Erhebung, um eine zweite warme Rede zu halten, welche folgendermaßen lautete:

„Mit dem tiefgefühlten Entzücken einer glücklichen Mutter empfängt die Pforte dieses heilige Geschenk des Ersten ihrer Söhne, der längst ihr geheimer

Stolz war. Sie beschied sich gern, daß sie auf dieses unsterbliche Werk wenig Anspruch machen dürfe — den hohen himmlischen Geist, der in ihm weht, hat keine Menschenschule gegeben. Aber wohl wußte sie, daß es in ihrem Schooß empfangen war, und sagte sich oft mit demüthiger Freude, daß sie es gewesen, die Klopstocks Geist zu dem erhabenen Gedanken, den Messias zu singen geweckt, und mit der ätherischen Kost der griechischen und römischen Muse genährt habe.

Dankbar legt sie das Geschenk der Weihe in dem kleinen Heiligthum ihres Musei nieder, auf daß es jetzt und künftig seine heiligen Flammen in des Jünglings Herz ströme.

Den Platz, welcher ihm als Werk der Kunst gebührt, hat längst Vaterland und Ausland, mit Einer Stimme entschieden; aber als Gabe der achtenden Liebe Klopstocks an die Pforte — räumt diese ihr den Platz über alle ihre Schätze ein.

Ihr, denen Talent und Fleiß, Kenntniß und Sittlichkeit den hohen Lohn erwarb, des großen Dichters Willen zu vollstrecken, groß ist die Verpflichtung, die ihr damit übernehmt, ihm und seinem Verdienste, wenn gleich in weiter Ferne zu folgen. Hier neben dem heiligen Denkmale seines Geistes und Herzens gelobt, gelobt aufs neue, zu trachten nach jeglichem Lobe und nach jeglicher Tugend, und Herz und Leben dem Auferstandenen zu heiligen, den wir heute feiern, und den Er in unsterblichen Tönen auf Sions Harfe sang.

Und ihr andern, denen ein freundliches Geschick es vergönnte, dieser Feier Zeugen zu sein, wenn ihr ein Herz habt für dieses Gelöbniß, so sprecht leif es nach, und wandelt voll höhern Eifers den Pfad, auf welchem Er mit hellodernder Fackel euch vorleuchtet.“

Rector Heimbach verfehlte nicht dem Sänger des Messias zu berichten, wie sehr sein Geschenk von der Schule gewürdigt worden sei, Klopstock freute sich über den Bericht, wollte aber noch einige nähere Umstände über die Feierlichkeit erfahren. Er beschenkte den Rector mit einem Delblatt vom Delberge, das ihm ein „würdiger Reisender“ aus dem heiligen Lande gebracht hatte, die Schüler aber mit vier goldnen Medaillen „von einem seiner Freunde“ als Preis für solche, welche Stücke aus dem Messias am besten declamiren würden.

Die Jugend Pfortas gerieth darüber in angenehme Aufregung und schrieb lateinische Distichen auf den Fürsten der deutschen Verleger und Drucker (Typotechnitae Germaniae Principi), Götschen, und Oden an Klopstocks himmlischen Namen, in welchen nach sechzigjährigem friedlichem Grabeschlummer auch der liebe verewigte Conrector Stübel (nicht Stüvel) als Engel auftritt und überrascht die Schüler Pfortas also anredet:

Wie, denkt jener noch mein, jener so liebend mein,
 Junge Blumen aufs Grab feierlich streuend mir,
 Dessen himmlische Harfe
 Selbst der Seraphim Chor oft rührt?